Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 32 (1957)

Artikel: Das alte Agnesenspital zu Baden : mit einem Ausblick auf die Frühgeschichte der Siedlung Baden

Autor: Haberbosch, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das alte Agnesenspital zu Baden

Mit einem Ausblick auf die Frühgeschichte der Siedlung Baden

von Paul Haberbosch

Im Sommer 1954 konnte der Platz um die katholische Pfarrkirche in Baden sowie die Gebäude, die ihn umgeben, untersucht werden. Bisher wußte man nur, daß das von der Königin Agnes um 1349 gestiftete Spital, das sogenannte «*Agnesenspital*», sich in einer Länge von 49 Metern und einer Breite von 12 bis 15 Metern zwischen der katholischen Pfarrkirche und der Häuserreihe der Weiten Gasse, vom Löwenplatz bis zum Pfaffengäßlein hinzog. Auf den Stadtplänen von Baldinger aus den Jahren 1848 und 1859 sind ausschließlich mit vier Strichen die Grundrisse festgelegt. (Vergleiche die Pläne 1 und 2 der gefalteten Tafel.)

Aus dem Jahre 1818 besitzen wir eine Beschreibung unserer Stadt vom Architekten Caspar Joseph *Jeuch* (abgedruckt im «Badener Kalender» 1940). Auf Seite 36 bis 51 findet sich eine Schilderung dieses Spitals: «Zwischen der Kirchenfront, nur drei Meter davon entfernt, und der Häuserreihe der Weiten Gasse vom «Rüden» bis zum «Pfaffengäßlein» standen die Gebäude des alten Bürgerspitals in zwei langen Reihen, welche einen langen Hof bildeten, der an seinen beiden Enden einen Thorabschluß hatte. Diese Gebäude enthielten die Wohnräume, Vorrathskammern, die Küche, die Stallungen für Pferde und Hornvieh, die Bäckerei, die Keller, die Mistwerfte, Brunnen und große Abtritte (in schönem Vereine). Die Gräber und die Stallungen, sowie die Mistwerften bildeten gerade keine angenehme Nachbarschaft für die Geistlichkeit, die in den Häusern der Umgebung wohnte; aber die Chorherren waren damals nicht empfindlich, und die Gewohnheit half über viele Schwierigkeiten hinweg.»

In *Frickers* «Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden» findet sich auf einunddreißig Seiten ein ausführliches Kapitel, das bemerkenswerte Ausführungen über historische und kulturgeschichtliche Verhältnisse enthält, in dem wir aber über die architektonische Beschaffenheit des Spitals recht wenig vernehmen. Auf Seite 351 heißt es kurz: «Es ist leicht begreiflich, daß der einerseits hart an dem die Kirche umgebenden Beerdigungsplatz gelegene, anderseits nur durch einen schmutzigen, mit Ratten reichlich bevölkerten Ehegraben von einer Häuserreihe getrennte, wenig bequem gebaute und unansehnliche alte Spital mitten im Weichbilde der Stadt je länger, je lästiger werden mußte.»

Aus alten Abbildungen erkennen wir, daß die Spitalkapelle (auch *Heiliggeist-Kapelle* genannt, gleichfalls von der Königin Agnes gestiftet) wie *Merz* schreibt, «nördlich an den alten Spital angebaut und ziemlich unansehnlich war».

Auskunft über die *Spitalbewohner* und ihre Aufgaben gewinnen wir aus dem Manuskript «Reformation des Spithals der Stadt Baden», AD. 1782 (Stadtarchiv Baden, Nr. 97). Es werden darin die Pflichten folgender Personen vorgeschrieben: Oberspitalmeister (hat die Ställe, Scheunen, Schüttenen, Keller und alle Spital-Güter zu visitieren), Unterspitalmeister und Frau (Spitalmutter genannt), Brudermeister und Frau samt Magd, Spitalläufer, Kirchenmutter (hat in der «Kirchen des hl. Geistes» die Kinder zu pflegen), zwei Becken (haben die Pfisterei immer geschlossen zu halten und niemand, besonders kein Weibsbild, zu sich hinein zu lassen), zwei Müller, ein Hausknecht und zwei Zehendknecht, vier Karrknecht, Küchensenn (hat das Vieh zu besorgen), 3 Mägde (Köchin, Pfrundmagd und Viehmagd).

Die Pfrundmagd muß dem Unterspitalmeister bei Vornehmung der Nacht-Visitation in dem «Schneggen» vorzünden. Den Pfrundern im «Schneggen» und in der «Hofstuben» steht zum Aufwärmen der Speisen eine Herdplatte und genügend Holz zur Verfügung. Im oberen Keller sollen nicht mehr als «zwey Hännen» sein, aus dem unteren Keller soll aber «niemahls und zu keinen Zeiten ohne Vorwissen und Befehl des Oberspitalmeisters einiger Wein herausgetragen werden». Wenn im Spital selbst gemetzget wird, soll «auch etwas an Fleisch in die «Kirchenstuben» (Kirchenstuben entspricht der Unterstuben) und den «äußeren Spital» (bei St. Anna auf dem Wettingerfeld) gefolget werden. Die Pfründer im «Schneggen» haben die Asche ihrer Feuerstätten dem Spital abzuliefern (wo sie wohl zum Waschen benützt wurde). Der Hofstube und dem «Schneggen» wird 1 Maß, der Meisterstube 1/2 Maß Öl für die Beleuchtung ausgegeben. Den Karrknechten ist es verboten, mit offenem Licht in den Stall zu gehen und allda Tabak zu rauchen. Wenn sie von jemandem einen Trunk Wein bekommen, sollen sie ihn nicht im Stall, sondern in des Meisters Stuben miteinander trinken. Jede Pfründerin, sowohl in der oberen als auch in der unteren Stuben ist angehalten, dem Spital einen Kloben zu 6 Pfund umsonst zu spinnen. Die durchreisenden Waldbrüder und fremden Geistlichen sollen im inneren (Agnesenspital), die Handwerksgesellen und Bettelleute im äußeren (St. Annaspital) aufgenommen werden. (Nur eine einzige Nacht!) Zwei Züge zu je 5 Pferden sind zu halten. Schweine sollen keine mehr gemästet werden (wohl wegen des damit verbundenen Gestanks. Früher mußten ungefähr 12 Mastschweine, 2 Betzen

und ein Fasel gehalten werden). Der Egrabenräumerin soll, so oft sie die Egräben reinigt, zwei Brot gegeben werden.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß es sich beim Agnesenspital um ausgedehnte Gebäulichkeiten gehandelt haben muß.

Ida *Wehrli* (Surläuly-) macht aber in ihrer Dissertation «Medizinalwesen Badens» auf den frühzeitigen Raummangel im Agnesenspital aufmerksam. Er war bedingt durch die Doppelrolle, die es zu spielen hatte, als Krankenhaus und als Altersheim. Zudem war die Erziehung der Waisen- und Findelkinder dem Spital übertragen. «In einem besonderen Raum des Spitals, der sogenannten Kirchenstube, wurden Findelkinder, Waisen und bösartige Kinder, die logen und stahlen, in christliche Erziehung genommen.» Nach wiederholten ergebnislosen Anläufen beschloß der Rat 1795, im inneren Spital gesündere Zimmer zu bauen; im folgenden Jahr wurde der Beschluß gefaßt, nicht die obere Etage, die für die reichen Pfründer bestimmt war, auszubauen, sondern für bessere Unterbringung der Kinder und Kranken zu sorgen, indem statt der sogenannten Reichenstube eine bequeme Armenstube, gesunde Zimmer für die Kinder und zwei geräumige Krankenzimmer eingerichtet werden sollten. 1797 überwies der Rat die Prüfung des aufgestellten Projekts der Spitalkommission. Ob es ausgeführt wurde (1798!) ist fraglich.

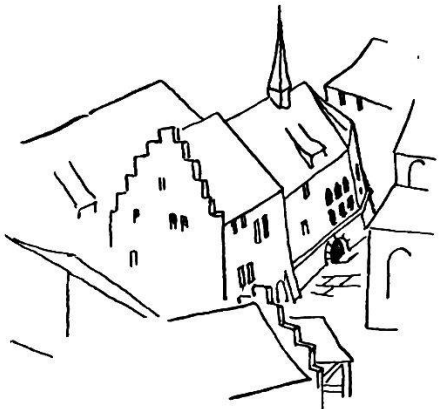
Wenn man bedenkt, daß zur Entlastung des Agnesenspitals und zur Unterbringung ansteckender Kranker das *äußere Spital* und später in der Halde neben dem großen Spitalhaus (dem «Kornhaus») das «*neue Spitalhaus*» (das spätere Zuchthaus, Kronengasse Nr. 12) gebaut wurden, so erscheint es unmöglich, daß auch die Lateinschule (wie es bisher von allen Historikern angenommen wurde) von Anfang an im Spitalgebäude untergebracht war.

Über den Baucharakter des Spitals gibt sodann der *Brand-Assekuranz-Kataster* des Jahres 1821 Auskunft. Es heißt darin: Nr. 181 (Eigentümer): Spithal Baden. Der innere Spithal, ein 3 stöckiges steinernes Haus mit 2 gewölbten Kellern (Versicherungssumme) Fr. 5 000.–. Nr. 182: Spithal Baden. Ein 3 stöckiges Haus mit einer Beckerey. Fr. 1800.–. – Die Zeile mit Nr. 182 ist gestrichen und mit Bleistift dazu geschrieben: «fällt mit 1. Jenner 1826 wegen Abschleißung weg».

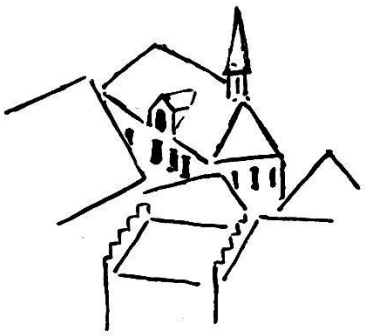
Der Brandassekuranz-Kataster des Jahres 1829 führt entsprechend nur noch an: Nr. 148 (Spithal Baden gestrichen, darüber geschrieben:) Spitalamt Baden. Das steinerne Spitalgebäude 2 stöckig (1821 3 stöckig!), 2 gewölbte Keller und Ziegeldach.

* * *

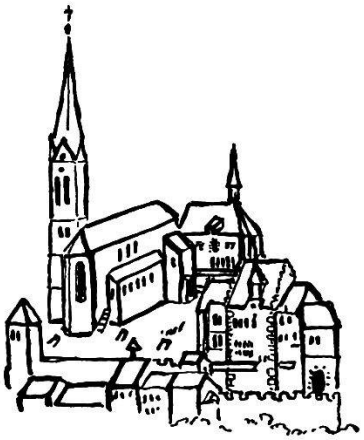
Über den *Abbruch der Spitalbauten* auf dem Kirchplatz ist noch nichts veröffentlicht worden, weshalb hier näher darauf eingetreten werden soll.



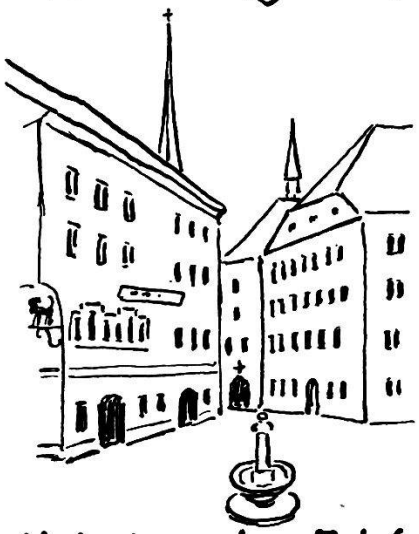
Unbekannter Zeicher 1605
Kopie n. Fred Müller



Heinr Meyer 1734



Sebastian Münster 1548

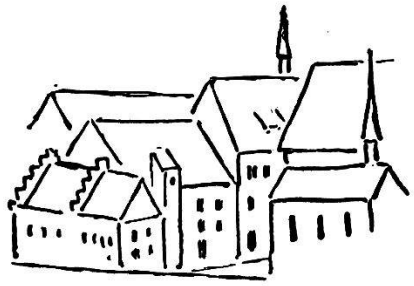


Unbekannter Zeichner

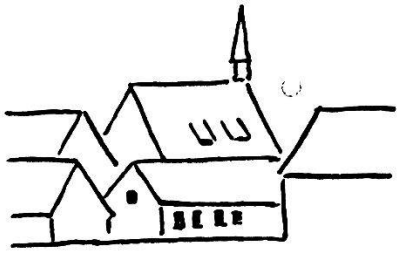
Zeichnung 1

Im Gemeindeprotokoll Nr. 83 lesen wir über die «*Abschleißung des Schneggen*»: «Baden, den 7. April 1823. Da durch den Abbruch des Spitalgebäudes, Schneggen genannt, ein schöner, geräumiger, den öffentlichen Anstand befördernder Platz vor der Pfarrkirche eingerichtet werden könnte, wofür der Kosten von keinem so bedeutenden Belang seyn dürfte, die Baumaterialien aber von diesem Gebäude zu der beschlossenen nötigsten Einrichtung im äußeren Spital, zu dem schon länger beschlossenen Bau einer Waschhütten in der Halden, sowie zum Teil zu dem noch unvollendeten Bachkanal zweckmäßig verwandt werden könnten, so macht der Stadtrat der lobl. Ortsbürgerschaft den Antrag den Abbruch des sogenannten Schneggen zu bewilligen. Gubler. Diebold, Stadtschreiber.»

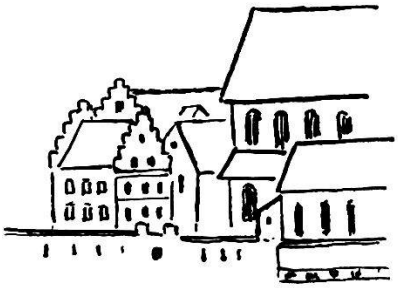
Gemeindeprotokoll Nr. 94. Baden, den 25. Wintermonat 1825. (Anschlie-



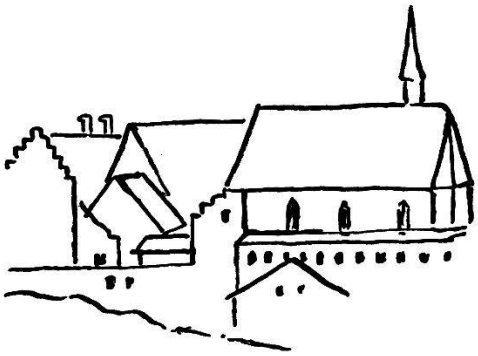
J.B.Isenring um 1831



J.Meyer



J.C.Nötzli 1751



Zeichnung 2. Alte Bilder, auf denen die Heiliggeistkapelle und der Agnesenspital sichtbar sind. Am wichtigsten ist die Skizze von Fred. Müller, die u. a. den Kellereingang und links davon die Spitalpforte mit einem Stützpfeiler zeigt.

ßend an oben abgedruckten Antrag.) «Allein die Gemeinde wies diesen Antrag zurück. Da nun aber die von der Gemeinde beschlossene äußere Fassung der Pfarrkirchen künftiges Jahr beginnen soll, so glaubt der Stadtrat, es biete sich der schicklichste Anlaß, daß dieser Gegenstand wieder neuerdings zur Sprache zu bringen und weil es in den Ansichten der Gemeinde gelegen ist, die im Inneren erneuerte Pfarrkirchen auch von außen bestens erneuern und anschaulicher darstellen zu lassen, welcher Zweck aber nur dann vollkommen erreicht werden kann, wenn auch die Umgebungen der Kirchen erweitert und erheitert werden, und wo zu das einzige Mittel in Wegschaffung des Schneggen und des Vorhofs des Spittals bis zum Portal aufzufinden ist, indem dadurch ein offener, geräumiger, sehr schöner, das Ansehen der Kirchen vermehrender Platz gewonnen würde, so fragt der Stadtrath darauf an, es

möchte die Gemeinde zur Erreichung dieses schönen Zwecks beschließen: Es soll zur Verschönerung der Pfarrkirche der Schneggen und der Vorhof des Spitals bis an das Portal abgeschlissen werden. Surläuli. Diebold, Stadtschreiber.» Diesem erneuerten Antrag wurde dann stattgegeben.

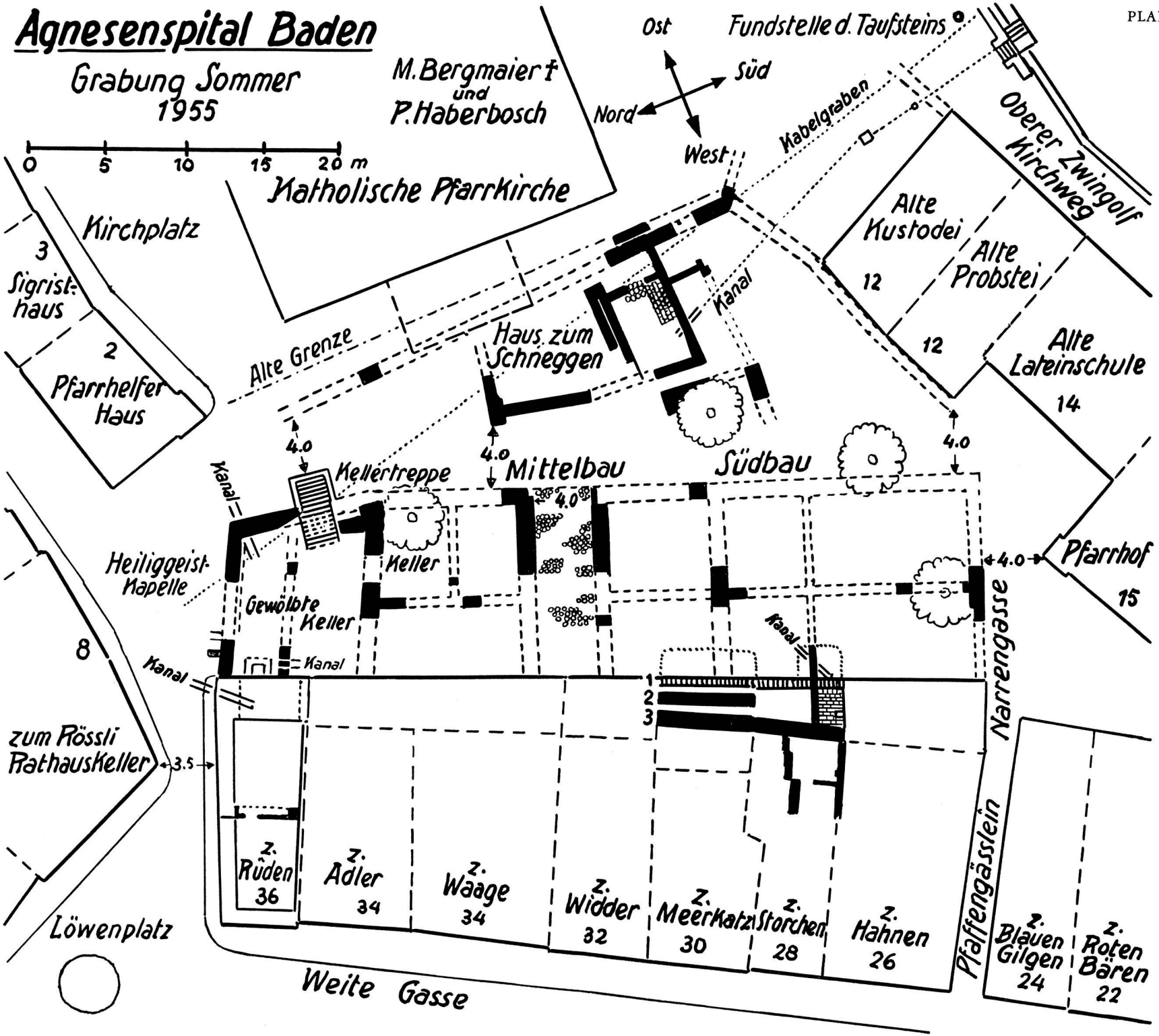
Leider besitzen wir kein Bild vom «Schneggen». Anschaulicher wird das Bild des *Hauptgebäudes,* und zwar aus den Akten, die über dessen Abtragung im Jahre 1863 vorliegen. Im April 1863 wird im Gemeinderat beraten, ob man das alte Spital in drei Abschnitten versteigern wolle oder ob die Gebäude zum Abbruch versteigert werden sollten. (Stadtarchiv Nr. 813. 17. April und 1. Dezember). Man einigte sich auf den *Abbruch.* Die Steigerungsbedingungen für die Abgabe als Ganzes oder in Abteilungen lautet: 1. Abteilung: Gebäude, welches vornen an den Kirchhof, einerseits an die vom Platz beim Löwenbrunnen auf den Kirchhof führende Kirchgasse, anderseits an den Mittelbau stößt, und vom letzteren durch eine hohe Giebelwand getrennt ist. – 2. Abteilung: Mittelbau erstreckt sich von 1. bis zum ehemaligen Schulhause und hat in der Front 5 Kreuzstöcke. – 3. Abteilung: Besteht aus dem ehemaligen Schulhause und erstreckt sich vom Mittelbau bis an das sogenannte Pfaffengäßlein.

Aus diesen Angaben hat man fälschlicherweise geschlossen, daß das Lateinschulhaus der früheren Jahrhunderte einen Teil des Spitalgebäudes gebildet habe.

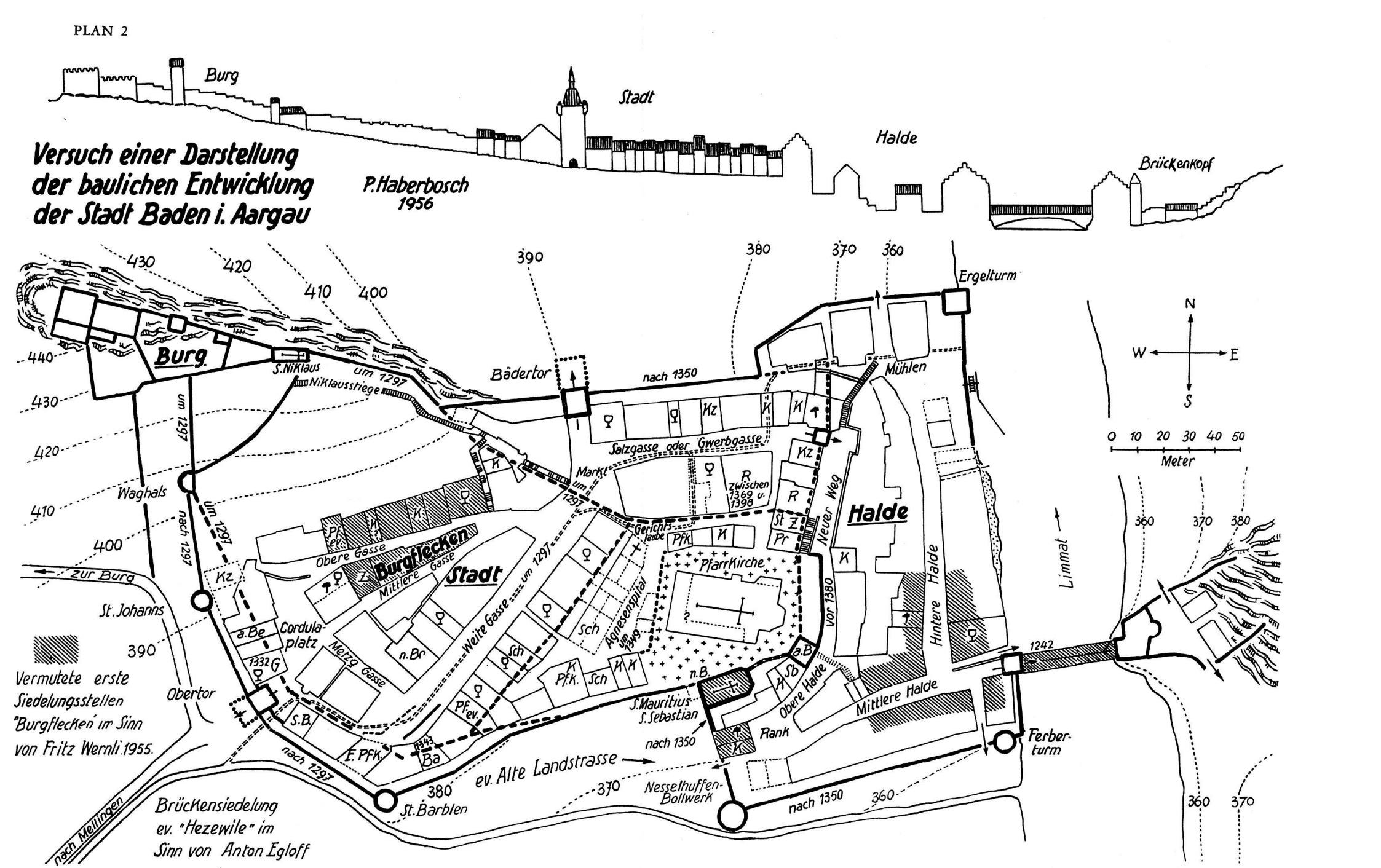
Im Eigentum der Gemeinde sollen bleiben: die Fenster der alten Musikschule, sämtliche Mobilien, die Faßlagen, Fässer, Kellergerätschaften, die Dörröfen, die dazu gehörenden Kasten, die Sturmglocke mit Riemen, die Einfriedung der Kadetten-Equipage sowie alles, was nicht niet- und nagelfest ist.

Mit dem Abbruch des Agnesenspitals hatte man tatsächlich vor der katholischen Kirche einen großen freien Platz geschaffen; mit dessen Abschluß gegen Westen muß es aber bedenklich ausgesehen haben. Verfolgen wir nun, wie diesem Übelstand abgeholfen wurde. Am 2. Juli 1864 gelangt der Gemeinderat an die Ortsbürgergemeinde. «Durch den Abschliß des alten Spitals ist zwar wohl ein altes, sehr unansehnliches Gebäude beseitigt und ein geräumiger öffentlicher Platz vor der Pfarrkirche gewonnen worden, dagegen bilden nun die hiedurch abgedeckten anstoßenden Häuser der weiten Gasse in baulicher Beziehung einen ungleich wüsteren Anblick, der unmöglich fortbestehen darf.»

Noch im Dezember 1863 war man der Auffassung, es sei die hintere Mauer des Spitals 10 Fuß hoch stehen zu lassen; im Mai 1864 aber entschloß man sich zu einer besseren Lösung. Wie aus dem Fertigungsprotokoll vom 8. September 1864 hervorgeht, kam es zu einer Gratisabtretung von Gemeinde-


Agnesenspital Baden
Grabung Sommer 1955
M. Bergmaier † und P. Haberbosch
0 5 10 15 20 m
Ost
Süd
Nord
West
Fundstelle d. Taufsteins
Kabelgraben
Oberer Zwingolf Kirchweg
Katholische Pfarrkirche
Kirchplatz
3 Sigristhaus
2 Pfarrhelferhaus
Alte Grenze
Haus zum Schneggen
Kanal
Alte Kustodei
12
Alte Probstei
12
Alte Lateinschule
14
4.0
Kellertreppe
Mittelbau
Südbau
Heiliggeist-Kapelle
Keller
Gewölbte Keller
Pfarrhof
15
Narrengasse
8
zum Rössli Rathauskeller
3.5
Löwenplatz
Z. Rüden 36
Z. Adler 34
Z. Waage 34
Z. Widder 32
Z. Meerkatz 30
Z. Storchen 28
Z. Hahnen 26
Pfaffengässlein
Z. Blauen Gilgen 24
Z. Roten Bären 22
Weite Gasse

PLAN 2



Legende. R = Rathaus. - Pf.K. = Kathol. Pfarrhaus. - Pf.ev. = evang. Pfarrhaus. - K. = Kaplanei - St. = Schwesternhaus. - Sch = Schulhaus. - Kz = Kanzlei - F = Franzosenhaus
Z = Zeughaus. - ♀ = Gasthaus. - ☂ = Schmitte - S.B. = St. Blesierhaus. a.Be u.n.Be = altes u. neues Bernerhaus. - a.u.n.B = altes u. neues Beinhaus
Pr = Predigerhaus der Zürcher Dominikaner - Ba = Badstube G = "zum Glas". - Sb = "zum Steinbock" mit Keller im 2. Stock.

boden hinter den Häusern der Weiten Gasse vom Hause «zum Rüden» bis ans Pfaffengäßlein an die Besitzer Häfeli, Jeuch, Meier, Guggenheim und Mäder. Beim nördlichst gelegenen Haus, dem «Rüden», darf 8 Fuß vorgestoßen werden. (Weiter unten, bei der Besprechung der alten Gerichtslaube, werden wir erfahren, daß es sich um den 2,4 Meter tiefen Torbogen handelt); von der «Waage» bis zum Pfaffengäßlein betrug der Vorstoß bis zur neuen Marchlinie 14 Fuß, also 4,2 Meter. Auf der so bestimmten geraden Frontlinie müssen die oben erwähnten Hausbesitzer neue, schöne Fassaden errichten.

Mit dem Abbruch des Spitals verschwand der Egraben, in den sich der Unrat der beiden aneinanderstoßenden Gebäudereihen ergossen hatte. Am 11. Juni 1864 werden die Hausbesitzer aufgefordert, die «Steinkändel» hinter ihren Häusern auszugraben und auf dem Vorplatz zur Verfügung der Gemeinde zu halten. Die Entleerung der von ihnen neu angelegten Jauchesammler durfte nur in der Nachtzeit, und zwar auf der Rückseite ihrer Häuser erfolgen. (Wie wir weiter unten erfahren werden, blieben solche Steinkänel unter den später angebauten Hausteilen im Boden liegen, wenigstens beim Haus Nr. 30.)

* * *

Diese recht bescheidenen Kenntnisse von den zum Agnesenspital gehörenden Bauten wurden in erfreulichem Maß ergänzt durch *Grabungen,* die *im Jahre 1954* auf dem Kirchplatz und unter den benachbarten Häusern durchgeführt wurden. Da eine Neugestaltung des Platzes durch Niveauausgleich und Schaffung eines besseren Bodenbelags vorgesehen war, mußten in erster Linie Wasserleitungen und Kabellegungen vorgenommen werden. Als ein langer Kabelgraben von Süden nach Norden durch den ganzen Kirchplatz ausgehoben wurde, stieß man an verschiedenen Stellen auf altes Mauerwerk, das man ohne weiteres als Reste des alten Spitals ansehen mußte. Mauerreste in Kirchennähe konnte man allerdings nicht deuten. In der Mitte des Platzes zwischen dem Hinterhaus Weite Gasse Nr. 36 und der Nordwestecke der Kirche, in der Nähe des heutigen Pfarrhelferhauses, stieß man Mitte Juli 1954 auf eine Sandsteinsäule, die man zuerst als Gewänd vom Eingangstor zum Spitalareal ansah. Bald zeigte sich aber, daß sie zu einer gut erhaltenen Treppenanlage gehörte, die zum Keller unter der ehemaligen Heiliggeistkapelle führte. Daraufhin begann eine Grabung, die im Einverständnis mit der Museumskommission und dem Bauamt, in gutem Einvernehmen mit den Firmen Brunner (Straßen- und Tiefbau), Meier (Pflästereigeschäft) und Hächler (Hoch- und Tiefbau) vom 22. Juli bis 12. August 1954 durchge-

führt werden konnte. Die reichen Untersuchungsergebnisse sind vor allem der uneigennützigen Mitarbeit von Herrn Bergmaier zu verdanken. Leider konnte er dabei seine vielseitigen Kenntnisse als ehemaliger Bautechniker beim Einmessen und Aufzeichnen von Mauerresten zum letztenmal anwenden. Er starb im Dezember 1955. Da der Kirchplatz von einem wirren Netz von Leitungen durchzogen ist, konnte keine systematische Grabung durchgeführt werden. Immer wenn man glaubte, ein Teilziel erreicht zu haben, war eine Röhre oder ein Kabel im Weg. Infolge dieser Schwierigkeiten konnte man beispielsweise nicht bis zum Kellerboden vordringen, so daß man über seine Beschaffenheit im unklaren blieb. 16 Treppenstufen konnten festgestellt werden; dann war die Einsturzgefahr der steilen Grabenwand so groß, daß man nicht mehr tiefer zu graben wagte. Die ersten sieben Sandsteinstufen lagen außerhalb des ehemaligen Gebäudes; beidseits der achten fand sich ein schön gearbeitetes, auf der Außenseite mit einer hohlen Fase versehenes Torgewänd (siehe Abbildungen 1 und 2). Die Treppenanlage führte durch zwei hintereinander liegende Mauern, was auf zwei Bauetappen schließen läßt. Die festgestellten Grundrisse zeigen, daß der Spitalteil, zu dem die Kellertreppe gehörte, die ursprüngliche Kapelle war. Die gewölbten Kellerdecken, die über einem schmaleren nördlichen und einem breiteren südlichen Kellerraum lagen, müssen über die Höhe des Kirchplatzniveaus gereicht haben. Beim Abbruch des Spitals wurden sie deshalb weggebrochen und die großen Tuffsteinblöcke als Baumaterial anderwärts verwendet. Die Ansätze der Gewölbesteine waren deutlich zu erkennen, gleichfalls der Mörtelverputz von Kellerwand und Gewölbe. Im Aufschüttungsmaterial dieses ersten Bauteils kamen u. a. Reste von bemaltem Mauerverputz zum Vorschein. Es handelt sich zweifellos um Reste aus dem Kapellenraum. Dieser muß wie die in den Zeichnungen 1 und 2 dargestellten Ansichten der Heiliggeistkapelle zeigen, durch den Einbau eines Zwischenbodens einmal unterteilt worden sein. In welchem Zeitpunkt der kirchliche Raum profaniert worden ist, läßt sich vielleicht noch nachweisen. Allen Bildern ist auch eine große Schlepplukarne und ein Dachreiter gemeinsam.

Der 22 Meter lange Mittelbau war nach Aussage der 2. Abteilung der Steigerungsvorschriften von 1863 mit fünf Kreuzstöcken versehen. Er ließ sich auf Grund der wenigen, durch einige Suchgräben freigelegten Fundamentreste im Plan festlegen. Er war, was erstmals erkannt wurde, fast in der Mitte durch einen mit kleinen Kopfsteinen gepflasterten Hof unterteilt. Dieser schmale Trakt stieß hinten an das Haus «zum Widder» (Nr. 32, heute Bäckerei Bräm). Durch dieses Haus soll früher, wie die mündliche Überlieferung meldet, ein Zugang von der Weiten Gasse zum Spital geführt haben. Diese

Behauptung klingt um so wahrscheinlicher, als sich feststellen läßt, daß das Haus seinerzeit dem Spital gehörte. Beim Mittelteil war wenigstens die nördliche Hälfte unterkellert. Gewölbeansätze zeigten sich aber keine.

Von der 3. Abteilung des Spitals (1863 als ehemaliges Schulhaus bezeichnet) konnten aus technischen Gründen nur an vier Stellen die Fundamente freigelegt werden. Sie genügen aber, um die Inneneinteilung dieses Gebäudeteils zu erkennen. Es konnte eine stärkere Nord-Süd-Mauer und eine schwächere von West nach Ost laufende erkannt werden.

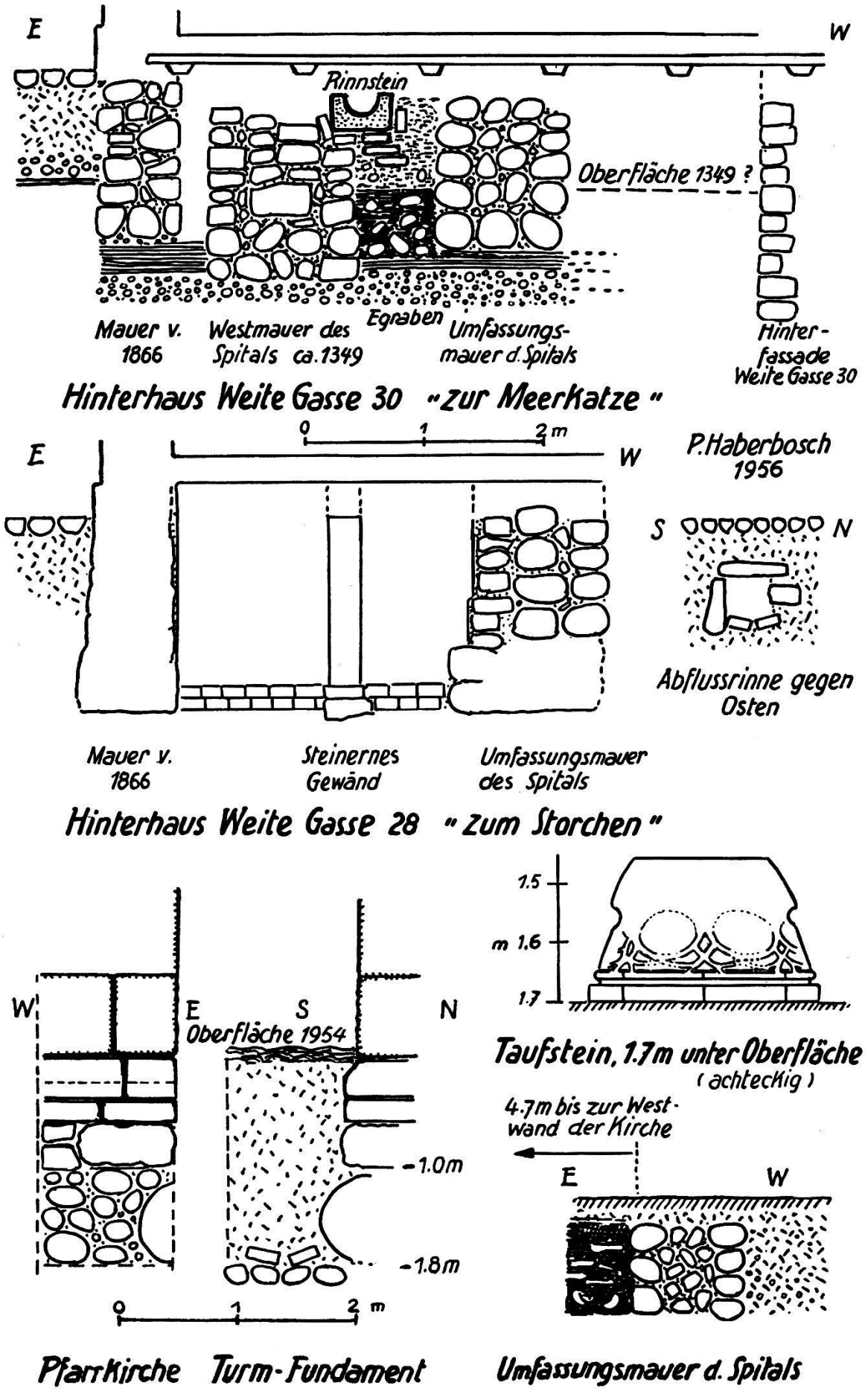
* * *

Diese führt uns auf Untersuchungen, die wir im *Innern der Hinterhäuser* der Liegenschaften Weite Gasse Nr. 28, Nr. 30 und Nr. 36 durchführen konnten. Ein glücklicher Umstand hat es mit sich gebracht, daß hier fast gleichzeitig mit den Arbeiten auf dem Kirchplatz neue *Kellerräume* erstellt wurden.

Im Hause Nr. 30 («zur Meerkatz», Sieber-Kaufmann) kamen im Juli 1954, unmittelbar hintereinander gelegen, drei Mauern zum Vorschein. 1. die 1866 erstellte; 2. die Spitalmauer, die das Gebäude gegen Westen abschloß (aus zugehauenen Kalksteinen und Bollensteinen konstruiert); 3. eine weitere, vor allem aus großen gerollten Steinen aufgebaute Mauer. Die Maße sind aus Zeichnung 3 ersichtlich. Zwischen Mauer 2 und 3 befand sich einst der 0,7 Meter breite Egraben, 0,7 Meter hoch mit schwarzer Kulturschicht und einzelnen kleinen Rollsteinen ausgefüllt, darüber Bauschutt, und endlich 1 Meter über dem gewachsenen Kiesboden einer der für die Wasserabfuhr charakteristischen Rinnsteine, wie wir sie auch unter der Südostecke des alten Schlachthauses und 0,5 Meter unter der Kirchgasse zwischen dem Haus «zum Rüden» und dem «Rathauskeller» fanden. Diese Verhältnisse lassen darauf schließen, daß hier das Terrain einst um einen Meter gehoben worden ist. Ähnliche Niveauveränderungen ließen sich auch hinter dem Haus feststellen, nämlich eine um 0,9 Meter. Überhaupt zeigt sich die Erscheinung auf dem ganzen Kirchplatz, und zwar mit einer Zunahme der Auffüllung gegen Osten, so daß sie beim Kirchturm 2 Meter beträgt (Siehe weiter unten.)

Die beiden mit dem alten Spital zusammenhängenden Mauern innerhalb der heutigen Liegenschaften Nr. 30 am Westende des Kirchplatzes erklären sich durch das Vorschieben der Liegenschaftsgrenzen im Jahre 1864. Die Oberfläche des Rinnsteins lag 0,2 Meter unterhalb der Platzoberfläche. In der Kirchgasse wurde 0,5 Meter unter der Straßenoberfläche eine entsprechende Rinnsteinsetzung gefunden, unmittelbar vor der Eintrittsstelle in den Ast des Stadtbachs, der durch die Kirchgasse führte.

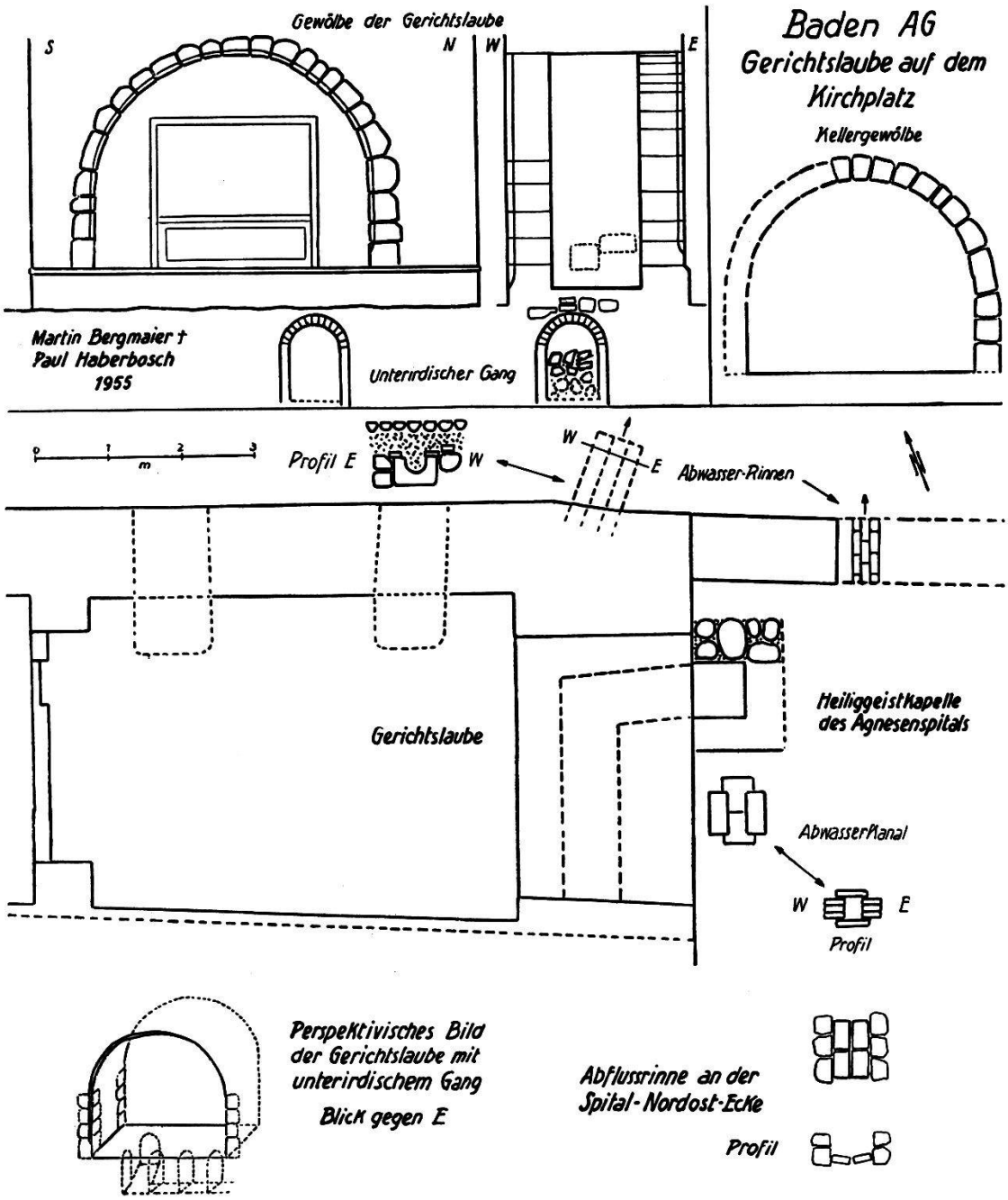
Groß war die Überraschung, als im August 1955 das *Hinterhaus* der Lie-


E
W
Rinnstein
Oberfläche 1349 ?
Mauer v. 1866
Westmauer des Spitals ca. 1349
Egraben
Umfassungsmauer d. Spitals
Hinterfassade Weite Gasse 30
Hinterhaus Weite Gasse 30 „zur Meerkatze"
0 1 2 m
E
W
P. Haberbosch 1956
S
N
Abflussrinne gegen Osten
Mauer v. 1866
Steinernes Gewänd
Umfassungsmauer des Spitals
Hinterhaus Weite Gasse 28 „zum Storchen"
W
E
S
N
Oberfläche 1954
-1.0m
-1.8m
0 1 2 m
Pfarrkirche Turm-Fundament
1.5
m 1.6
1.7
Taufstein, 1.7m unter Oberfläche
(achteckig)
4.7m bis zur Westwand der Kirche
E
W
Umfassungsmauer d. Spitals

Zeichnung 3

genschaft *Weite Gasse Nr. 28* unterkellert wurde (Zeichnung 3). Es zeigte sich, daß hier die Westmauer des Spitals nicht vorhanden war, wohl aber eine 1 Meter dicke Mauer, die der dritten im Nachbarhaus entsprach. Auffallenderweise verläuft sie nicht parallel zur Mauer von 1866, wie alle bisher betrachteten Fundamente, sondern in der Richtung gegen das Pfaffengäßlein wird ihre Entfernung von der heutigen Häuserfront größer. Zwischen den Häusern Nr. 28 und 30 ist somit eine Richtungsänderung dieser Mauer festzustellen. Ob es sich um eine Mauer handelt, die das ganze Spitalareal umzog (wir werden sie weiter unten, drei bis sechs Meter von der Kirche entfernt, kennenlernen) oder aber um eine alte Stadtmauer, die sich an den weiter unten zu besprechenden Torbogen am Haus «zum Rüden» anschloß, könnte eine Grabung im Pfaffengäßlein zeigen. Im Keller des Hauses Nr. 28 und in der Baugrube außerhalb des Hauses kam zudem eine 0,6 Meter, von Ost nach West laufende Mauer zum Vorschein, die wir als Mauer deuteten, die innerhalb des Spitals in der dritten Abteilung das 16 Meter lange Gebäude in einen 5 Meter langen nördlichen und einen 11 Meter langen südlichen Raum teilte. Innerhalb der Mauer von 1866 stieß man im Haus Nr. 28 zudem auf einen Boden, der aus einer doppelten Lage von Ziegelplatten bestand, auf dem an der Wand gegen das Haus Nr. 26 (Eckhaus «zum Hahnen», Bell) ein steinernes Gewänd, als Teil einer Türöffnung stand. Auch hier läßt sich (wie beim Haus Nr. 32) nachweisen, daß das Haus Nr. 28 «zum Storchen» einst dem Spital gehörte. Die Westmauer des Spitalgebäudes wird hier unter der Bodenoberfläche unterbrochen gewesen sein.

Der weitere Verlauf der beiden im Innern der beiden Hinterhäuser festgestellten Mauern nach Norden ist unsicher. Beim Umbau des Hotels «Waage» zum Kleiderhaus Frey unterblieb leider die nötige Untersuchung beim Fundamentaushub. Wahrscheinlich wäre es möglich gewesen, den Anschluß an den hintern Teil des *Hauses «zum Rüden»* (Weite Gasse Nr. 36) festzustellen. Auf die Bedeutung der unterlassenen Untersuchung wurde man erst aufmerksam, als am 28. Mai 1954 Herr Keller-Bonomo, der Besitzer des Hauses (früher Haus Walker) in seiner Uhrmacherwerkstatt zwei neue Fensterplätze einrichtete. Die Bestandteile aus Betonsteinen, Eisen und Glas waren schon bestellt, als beim Abhauen des Verputzes an der Hausfassade ein alter, aus behauenen Tuffsteinen bestehender *Torbogen* von der Größe eines Scheunentors zum Vorschein kam. (Zeichnung 4). Man deutete diesen Bauteil als altes Stadttor oder als bisher unbekannten Toreingang zur Heiliggeistkapelle und war bereit, den unerklärlichen Bauteil wieder zu übertünchen; doch ließ sich der Bauherr bewegen, den Bogen sichtbar zu lassen, innerhalb der Wölbung die Hausfassade um 0,1 Meter zurückzunehmen und erst noch



Zeichnung 4. Gerichtslaube im Hinterhaus des Hauses «Zum Rüden» und vier verschiedene Konstruktionen von Abwasser-Rinnen.

die Hälfte der Fr. 853.– betragenden Mehrkosten zu übernehmen. Die andere Hälfte wurde auf das Konto «Fassadengestaltung von Altstadthäusern» genommen. Steinmetz Karrer von Würenlos ersetzte anfangs Juni mit großem Einfühlungsvermögen einige defekte Gewölbesteine. Ein gleicher Mauerbogen von 3,4 Meter Höhe und 3,7 Meter Breite fand sich 2,4 Meter weiter im Hausinnern. Beide Bogen zeigten sowohl gegen die Weite Gasse als gegen den Kirchplatz hin an den Kantensteinen eine als Hohlkehle ausgebildete sogenannte Fase (eine Abschrägung). Bei der Untersuchung des gewölbten Kellers, der sich von dem 2,4 Meter tiefen überwölbten «Torbau» bis in die Mitte des Hauses Weite Gasse Nr. 36 zieht, stieß man auf einen dritten Bogen gleicher Konstruktion; nur war er kleiner als die über der Erde stehenden (Breite 3,15 Meter, Höhe 2,75 Meter). – Eine weitere Überraschung brachte das Aufbrechen des Bodens unter dem «Tor». Es zog nämlich vom Nachbarhaus her ein mit Backsteinen sauber gewölbter Gang von 0,7 Meter Breite und einer Höhe, die nicht feststellbar war, da er mit Bauschutt ausgefüllt war. Unmittelbar vor der nördlichen Innenwand des Torbogens ändert er fast rechtwinklich die Richtung; konnte später aber außerhalb des Hauses, auf dem Kirchplatz nicht gefunden werden. Dieser Gang scheint die Fortsetzung des im Hause Nr. 30 festgestellten Egrabens gewesen zu sein. Dr. A. Egloff, Pfarrer zu Gipf-Oberfrick hat dann das Rätsel dieser Gewölbebogen geklärt. Im Aufsatz «Die mittelalterliche Gerichtslaube zu Baden» («Aargauer Volksblatt» vom 28. Oktober 1954) wies er an Hand der Badener Urkunde Nr. 376 vom 27. März 1419 nach, daß damals das Haus «zum Rüden» vom Spital an einen Privaten verkauft wurde, unter der Bedingung, daß der Spital nach wie vor einen Wachszins an die Stadtkirche bezahle, die hinterste Kammer und den Keller, auf dem sie liegt, sowie das Mauerwerk auch fürderhin zu unterhalten habe. Es sollen auch «die zwen bogen an der untersten kamer, so zum spital gehören, an der gesicht nüt verslagen werden» (das heißt die Aussicht darf nicht verbaut werden). Auch soll der Schultheiß oder sein Stellvertreter jederzeit «uff dem richtbloch (Richterstuhl) richten» dürfen. Leider ist außer in dieser Urkunde keine Nachricht über die Gerichtslaube auf uns gekommen. Wir freuen uns jedoch, daß es uns gelungen ist, von den beiden Bogen wenigstens einen zu retten und dauernd sichtbar zu machen.

Im Zusammenhang mit den in den Hinterhäusern gefundenen Mauern mag auf einen merkwürdigen Knick in der Trennungswand zwischen den Häusern Nr. 28 und 30 hingewiesen werden. Ungefähr in der Mitte zwischen der Hausfront an der Weiten Gasse und dem Kirchplatz erweitert sich Nr. 30 auf Kosten von Nr. 28. Ein früherer Besitzer dieses Hauses (Herr Hans Moser) wußte zu berichten, daß man früher davon sprach, im Innern dieses Hauses

habe einst ein Türmchen gestanden, und an Stelle von Nr. 28 sei eine Lücke in der Häuserreihe gewesen.

* * *

Eine weitere Überraschung bei den Suchgrabungen auf dem Kirchplatz war die «Entdeckung» des *Hauses «zum Schneggen»* (Abb. 3). Daß es sich um die Reste einer Art Dependance des Spitals mit der Bäckerei handelte, erfuhren wir erst später durch Archivstudien (siehe oben). Bisher wurde über diesen Bau nichts publiziert; auch ist er auf keinem Plan eingetragen. – Die von Ost nach West ziehenden Mauern dieses Gebäudekomplexes haben ungefähr die Richtung der Kirchen-Längsachse; die Ostmauer weicht nur wenig von der Richtung der Kirchen-Westmauer ab. Die Nordwand steht weder zur Spital- noch zur Kirchenwand normal, und auch die Westmauer nimmt eine Mittelstellung zwischen Kirchen- und Spitalfront ein. Elf Meter vor dem Kirchenportal reicht das Haus «zum Schneggen» bis auf 4 Meter an den Spitalbau. In einem von schwachen Mauern abgeteilten Mittelraum fand sich eine guterhaltene Steinsetzung, sehr wahrscheinlich der Fußboden vor dem Backofen. Sie bestand gegen die Mauer aus Ziegelsteinplatten (0,2 × 0,2 Meter) und weiter gegen das Innere des Raumes aus einem Bollensteinpflaster, wie wir es schon im Mittelbau des eigentlichen Spitalgebäudes kennen lernten (Abb. 4). Die Reste einer weiteren kleinen Baute liegen zwischen der Südwest-Ecke des «Schneggen» und dem Spitalbau. Ein dort stehender Baum verunmöglichte es, Genaueres festzustellen.

Zwischen dem Haus «zum Schneggen» und der *Umfassungsmauer des Spitalareals* war keine Lücke festzustellen; die beiden Mauern (den Mauern 2 und 3 in den Hinterhäusern der Weiten Gasse entsprechend) stoßen in der Bäckerei aneinander. – Ein weiteres Stück der Umfassungsmauer wurde in einem Suchgraben 2 Meter nördlich des hölzernen Kirchenportal-Vorbaus fixiert. Es handelt sich um eine fast ausschließlich aus großen Bollensteinen gebaute 1 Meter dicke Mauer, vor der sich nur auf der Seite gegen die Kirche Menschenknochen fanden. (Vergl. Abb. 6 und Zeichnung 3.) Solche werden immer wieder angeschnitten, wenn zwischen der Nord-, Ost- und Westmauer der Kirche und den den Kirchplatz umgebenden Häusern gegraben wird. Im Osten verläuft die ehemalige Spitalumfassungsmauer nur 3–5 Meter von der Kirchenmauer und ist hier identisch mit der Kirchhofmauer.

Um festzustellen, ob bis an die *Sebastianskapelle* hin bestattet wurde, haben wir einen 2 Meter langen und 1 Meter breiten Graben unmittelbar neben dem Eingang zum Wehrgang ausgehoben. Wir fanden auch hier in einer Tiefe von 1,3 Metern Knochenreste, die in eine weiße Masse (gelöschten Kalk) ein-

Abbildung 1. Blick vom Dach des Hauses «Zum Rüden» (Haus Keller-Bonomo) auf die Grabungsstelle an der Nordost-Ecke der Heiliggeistkapelle mit den ersten Stufen der Kellertreppe und dem Abwasserkanal an der Hausecke.

Abbildung 2. Kellertreppe mit dem Torgewänd auf der achten Stufe. Blick gegen Norden. (Vgl. Plan 1.)

Abbildung 3. Blick vom Dach des Hauses Kirchplatz Nr. 12 (Frl. Mäder) gegen die Südwestecke der Kirche mit den Fundamenten der Spitalbäckerei. Nächst der Kirchenecke die Trennungsmauer Spital-Kirchhof.

Abbildung 4. Bodenplatten- und Bollensteinpflästerung in der Bäckerei. Blick gegen Norden. (Vgl. Plan 1.)

Abbildung 5. Blick vom Dach des Hauses «Zur Meerkatze» (Sieber-Kaufmann) gegen das Hauptportal der Kirche mit den Fundamenten des 1826 geschlissenen Hauses «Zum Schneggen».

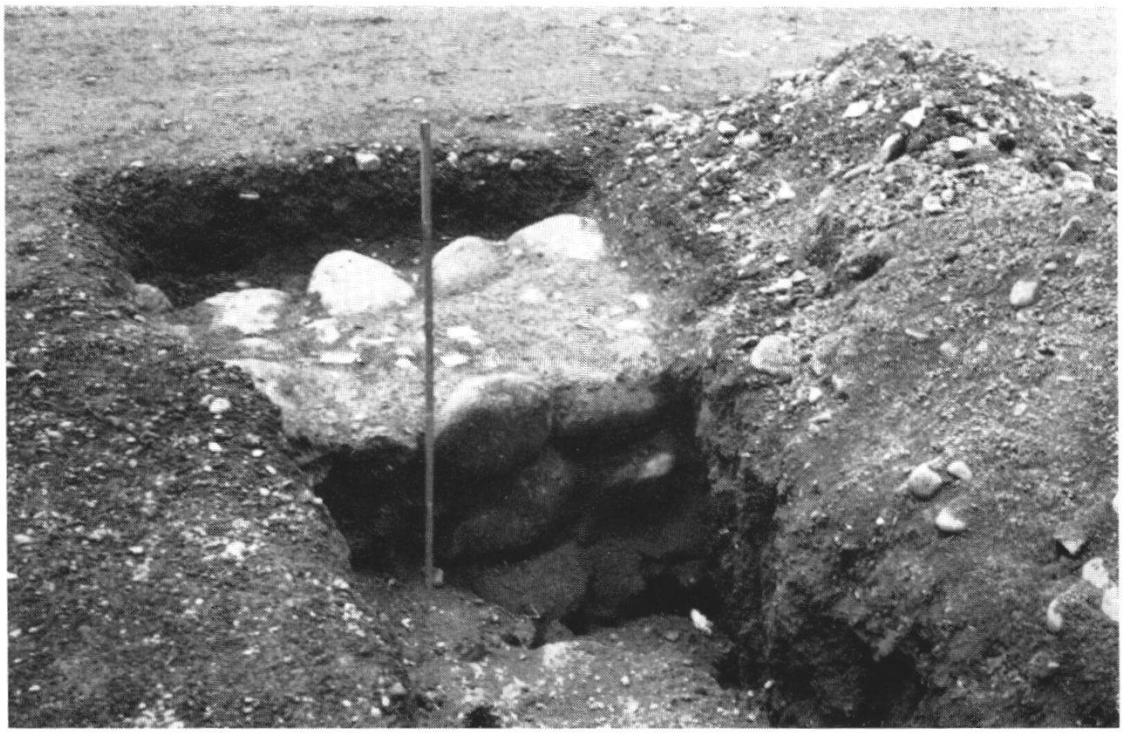
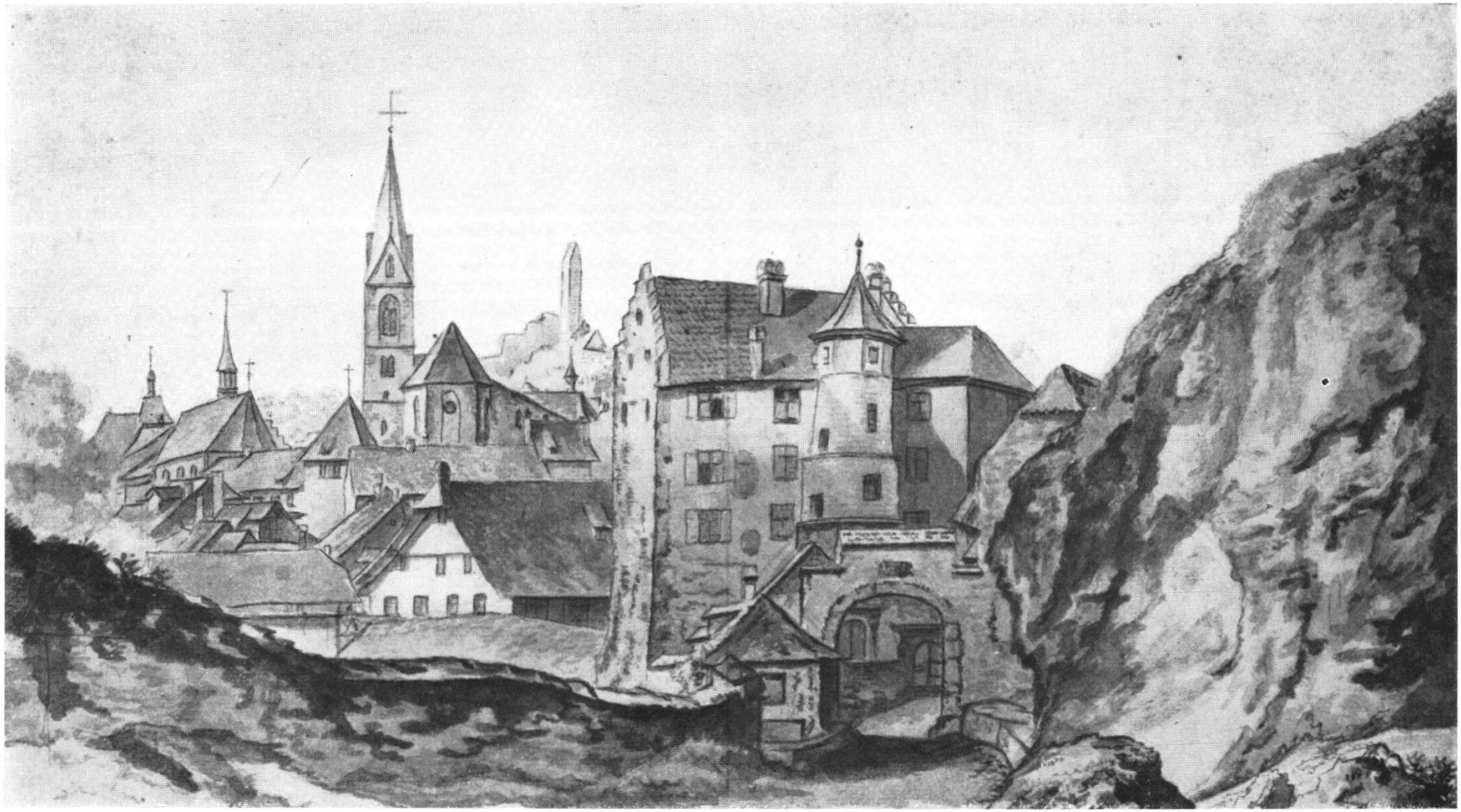


Abbildung 6. Trennungsmauer von Friedhof und Spitalareal, 5 Meter von der Kirchenmauer und 2,5 Meter von der nördlichsten Holzsäule des Kirchenvorbaus entfernt. (Vgl. Plan 1.)



Baden. Landvogteischloß und Altstadt um 1780. Tuschzeichnung von unbekannter Hand aus der Sammlung F. X. Münzel (zu den Aufsätzen Seiten 28 und 11). Zwischen Pfarrkirche und Landvogteischloß blickt das Spitaldach mit dem Türmchen der Heiliggeistkapelle hervor. Für die Situation der Gebäude im Vordergrund vgl. Plan 2 von Dr. Haberbosch.

gebettet waren. Nebenbei ergab sich, daß die ehemalige Oberfläche des Kirchenareals, die in historischen Arbeiten immer wieder als Felsplateau bezeichnet wird, aus diluvialem Schutt besteht, der hier in 2 Meter Tiefe ansteht.

Ein entsprechendes Loch (nur 1 × 1 Meter) an der *Ecke des Kirchturms* gab ebenfalls Aufschluß über Terrainveränderungen. Wie die Zeichnung 3 unten zeigt, wird erst unmittelbar unter der Kirchplatzoberfläche die Sockelpartie des Turmes sichtbar; zuerst ein behauener Mägenwiler oder Würenloser Sandstein, der oben abgeschrägt ist, dann ein zweiter von 0,2 Meter Dicke und endlich ein nur roh zugehauener von 0,4 Meter Dicke. Darunter folgt eine 0,8 Meter mächtige Schicht von gewaltigen Rollsteinen, vermischt mit kleineren. Als Unterlage ließ sich 1,8 Meter unter der Oberfläche eine Lage von nahezu gleich großen Bollensteinen feststellen, die zweifelos als ein Steinpflaster einzuschätzen sind. Gegen die Sebastianskappelle senkt sich die heutige Terrainoberfläche um zirka 0,2 Meter. Die ehemalige Oberfläche liegt dort 2,2 Meter unter Niveau und besteht aus Lehm, wie er hinter dem Haus Weite Gasse Nr. 30 gefunden wurde. Daraus kann geschlossen werden, daß der Kirchturm auf einem Niveau fundiert wurde, das 1 Meter tiefer lag als das heutige, und daß vor dem Bau des Kirchturms einst der Boden weitere 0,8 Meter tiefer lag. Da wir noch nichts Sicheres wissen über das Alter der Pfarrkirche, sollten unbedingt weitere Grabungen, womöglich im Kircheninnern, vorgenommen werden.

Als im Oktober 1951 in der Nähe des Hauses Kirchplatz Nr. 3 (siehe Plan 1) ein Hydrant versetzt wurde, kam in 1,7 m Tiefe ein alter Taufstein (siehe Zeichnung 3) zum Vorschein. Er lag inmitten menschlicher Gebeine. (Vergl. «Badener Neujahrsblätter 1955», S. 67.)

* * *

Allgemein wird angenommen, die Pfarrkirche von Baden sei in den Jahren 1382/83 gebaut und 1457/58 umgebaut worden. Ob vor 1382 an ihrer Stelle schon ein kirchlicher Bau stand, oder ob die Mauritiuskapelle, die an der Stelle der heutigen Sebastianskapelle zu suchen ist, zuerst und allein bestand, ist noch nicht festgestellt. Die Mauritiuskapelle wurde einst jedenfalls nicht auf die Anhöhe des Kiesplateaus hinaufgestellt, sondern an den Steilhang gegen das Tälchen, in dem der Dättwilerbach floß. Sie war demnach eher nach einer alten Siedelung orientiert, die an einem Weg lag, der von der Brückenstelle zum heutigen Schulhausplatz hinaufführte, als nach einer ersten Siedlung am Fuß der Burghügels (siehe Plan 2).

Die Erkenntnis, daß die Entfernung zwischen der Westwand der Kirche und dem Haus «zum Schneggen» nur 3–6 Meter beträgt, läßt den Schluß zu, daß die Kirche ursprünglich in der Längsachse wahrscheinlich kürzer war als

heute. Hätte sie um 1349 die heutige Längenausdehnung gehabt, wäre es wohl selbst einer Königin nicht erlaubt gewesen, mit den Spitalbauten der Kirche so nahe auf den Leib zu rücken. Entweder war die Kirche vor dem Bau des Spitals vorhanden, aber kürzer; oder aber der Spital entstand zeitlich vor der Kirche, und beim Kirchenbau (eventuell 1382/83) war man froh, so nahe an die Spitalmauer bauen zu dürfen. Übrigens zeigt sich auf dem Münster-Holzschnitt von 1548 der Eingang zur Kirche (die in den heutigen Ausmaßen dargestellt ist) auf der Nordseite in nächster Nähe der Spitalmauer.

Die Grabungen auf dem Kirchplatz sowie weitere Untersuchungen in Häusern seiner Umgebung lassen den vorläufigen Schluß zu, daß die Stadt *Baden* nicht in *einem* Guß, als Talsperren-Siedelung gebaut wurde, sondern eine *komplizierte Entwicklung,* die in mehreren Etappen verlief, durchgemacht hat. Stellt sich die oben erwähnte Mauer 3 unter den Hinterhäusern der Weiten Gasse als ehemalige Stadtmauer heraus, so kennen wir den ehemaligen Ost*rand der Stadt.* Vergleichen wir zudem den völlig geradlinigen Verlauf der Außenfassaden der Häuserreihe Salzgasse (heute Rathausgasse) und der Mittleren Halde, so drängt sich der Gedanke auf, die beiden Gassen seien miteinander gebaut worden, und zwar in einer Ausbauperiode zirka zwischen 1349 und 1369, in welchem Zeitraum der Bürgerschaft nicht weniger als viermal von den Herzögen Privilegien zugestanden wurden als Dank für ihre Mitwirkung beim Ausbau der Wehranlagen der Stadt. Noch 1384 wurden Bußen verhängt, die den Wehrbauten zugute kamen. Der *Zusammenschluß* von *Oberstadt* (immer nur «Stadt» genannt) und der gelegentlich als Vorstadt erwähnten *Unterstadt,* der «Halde», mag in der gleichen Zeit vor sich gegangen sein. In der Badener Urkunde Nr. 342 vom 14. September 1415 wird nämlich ein Garten, hinter dem Haus Halde Nr. 25 gelegen, erwähnt, der verkauft wird, und von dem es heißt, er sei vorher durch den Bau der Ringmauer in zwei Teile zerstückelt worden. Es handelt sich zweifellos um den heute noch stehenden Teil der Stadtmauer, der von der Sebastianskapelle hangabwärts zieht. – Die bescheidenen Bauten zwischen der Hinteren Rathausgasse und dem Kirchplatz (Pfarrhelfer-, Sigristen- und Schwesternhaus) haben den Charakter von Bauten, die in eine alte Bauperiode gehören. Vergleicht man mit ihnen die Grundrisse der Häuser zwischen Hinterer Rathausgasse und Rathausgasse (Amtshaus, Roter Turm und die beiden mächtigen Häuser beim Löwenbrunnen), so muß man sie wohl einer neueren Bauperiode zuschreiben.

Bauliche Verhältnisse, wie man sie im Haus «zum Pflug» (Buchhandlung Doppler) und im Haus «zum Rüden» feststellen konnte, sind angebracht, die Theorie aufkommen zu lassen, nach der der heutige *Bruggerturm* bei der Einmündung der nördlichen Niklausstiege in den Löwenplatz einen auf dem vom

Schloß herunterziehenden Kalksporn gebauten *Vorgänger* gehabt haben muß, und daß längs der heutigen *Hinterfront Amtshaus–Roter Turm–Rathauskeller* eine *Stadtmauer* bis zum Steilbord der Limmat verlief.

Auch am Südrand scheint das älteste Baden einen «Anhängsel» erhalten zu haben. Auf alten Stichen zieht sich innerhalb der Ringmauer eine Staffelmauer am Hang der Burghalde schräg zum heutigen Cordulaplatz hinunter. Sie führte wahrscheinlich längs dem Gehängeknick zwischen Ebene und Steilhang, also längs der heutigen Hintern Metzggasse zu den Häusern Nr. 8 und Nr. 10 der Weiten Gasse, die (wie ihre tiefe Lage erkennen lassen) einst an den Abhang gebaut worden sind. – Im 2. Stockwerk der beiden neben dem alten Beinhaus stehenden Häuser Obere Halde Nr. 33 und Nr. 31 führen mit schönen Steinbogen eingefaßte Türen zu Kellern, die im Kiesboden unter dem Kirchplatz liegen. Sie deuten vielleicht auf einen ehemaligen Verbindungsweg hin, der schräg am Hang zur Mauritiuskapelle führte. Die Obere Halde ist nämlich erstmals 1380 unter dem Namen «Neuer Weg» erkennbar. – Noch 1369 wird im Gebiet der beiden Ratshäuser das «Kornhaus der Zwickerin» erwähnt; 1398 steht aber an seiner Stelle «des Rats Hinteres Haus». Alle diese Verhältnisse zeugen für eingreifende bauliche Änderungen, die dieser Stadtteil nach der Mitte des 14. Jahrhunderts erlitten hat.

Die drei Mühlen am Nordrand der später gebauten Stadt werden schon im Kyburger Urbar, das ums Jahr 1256 geschrieben wurde, erwähnt.

*

Die Grabungs- und Untersuchungskosten auf dem Kirchplatzareal beliefen sich auf rund 1500 Franken. Daran bezahlte die katholische Kirchengutsverwaltung 205 Franken, das städtische Bauamt rund 1000 Franken und die Museumskommission, welche die Untersuchung durchführte, rund 300 Franken. — Den Plan 1 verfertigte Martin Bergmaier, die übrigen Zeichnungen und die Photographien der Verfasser. – Die Grabung erfolgte unter der Kontrolle des Kantonsarchäologen Dr. R. Bosch, der den Kirchplatz im Sommer 1955 wiederholt besuchte.

Die Geschichte des mittelalterlichen Baden ist von den Urkundenforschern so weit ermittelt worden, daß der Versuch gewagt werden konnte, die bauliche Entwicklung der Stadt in einem Plane zu fixieren. – So setzte Hektor Ammann in der Arbeit «Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft» (Argovia 63, 1951) das Dorf Baden ins Gebiet der heutigen Vorstadt an der Mellingerstraße. – Anton Egloff hat in einer Artikelserie, die er unter dem Titel «Die Anfänge der Stadt Baden in neuer Sicht» vom August 1954 bis zum November 1956 in acht Nummern des «Aargauer Volksblattes» veröffentlichte, diese Dorfsiedelung als das bisher nicht lokalisierte «Hezewile» angesprochen. – Schließlich hat kürzlich Fritz Wernli in einer 72seitigen Broschüre «die Gründung der Stadt Baden im Aargau» abgeklärt. Nach ihm ist die Stadt unmittelbar vor 1298 östlich eines am Fuß des Berghügels gelegenen Burgfleckens entstanden.

Es ist nun wünschenswert, daß die oben erwähnten Historiker, wie auch Otto Mittler, der den offiziellen Auftrag erhalten hat, die Stadtgeschichte zu schreiben, sich dazu äußern, welche Partien des von einem Geographen entworfenen historischen Stadtplans untermauert werden können und welche über den Haufen zu werfen sind.